

Wie wichtig ist Ihnen Geld, Frau Eggler-Bargehr?

INTERVIEW

Brigitte Eggler-Bargehr ist seit rund einem Jahr Direktorin des Vorarlberger Rechnungshofes. Im Gespräch mit Angelika Drnek will die Betriebswirtin Offshore-Geschäfte nicht grundsätzlich verteufeln. Wert legt sie auf kritisches Nachfragen, das mutige Vertreten der eigenen Meinung – und auf ihren zweiten Vornamen.

Während die Mitarbeiter des Landes-Rechnungshofs auf Mittagspause sind, empfängt Direktorin Brigitte Eggler-Bargehr zum Interview. Prominent platziert ist im Büro die viel-farbige Arbeit einer Fotokünstlerin. Warum ausgerechnet dieses Bild? „Weil mir die Farben gefallen und weil es rund ist. Mal was anderes“, sagt die stilsichere Betriebswirtin.

Hinter Ihnen steht ein Rechenschieber. Hat sich Ihr Talent, mit Zahlen umzugehen, schon in der Schulzeit abgezeichnet?

Ich war immer eine gute Mathematikerin, und die Tatsache, dass ich mich für die Betriebswirtschaft entschieden haben, weist natürlich auch in diese Richtung. Eine starke Zahlenaffinität und ein Hang zur Kreativität waren immer schon mein Spannungsbogen. Die Kreativität hat sich dann in anderen Bereichen ausgedrückt. Im Kochen oder Nähen etwa.

Ihr zweiter Vorname lautet Frieda. Auf wen bezieht sich dieser Name?

Meine kurz vor meiner Geburt verstorbene Oma hieß Frieda. In der Schule war es für mich schlimm,

wenn die Lehrer mich bei der Zeugnisverteilung mit meinem vollen Namen angesprochen haben. Ich fand den Namen fürchterlich. Inzwischen ist er wieder hochmodern, und ich bin stolz darauf. In meiner Verwandtschaft gibt es auch schon eine zweite, eine kleine Frieda. Ich trage den Namen mit Ehren.

Ist es als Direktorin des Landes-Rechnungshofs Vorarlberg nicht auch manchmal unangenehm, anderen auf die Füße zu steigen?

Man muss sich bewusst sein, dass man in einer solchen Position nicht Teil des Systems und geliebt sein kann. Man steht außen vor. Für mich persönlich ist das kein Problem, denn es geht mir um sachliche Information. Wichtig ist immer die persönliche Wertschätzung. Die hat mit unterschiedlichen inhaltlichen Auffassungen nichts zu tun. Man kann sich auch in die Augen schauen, wenn man eine andere Position einnimmt. Für manche Mitarbeiter stellt das eine Herausforderung dar, immer wieder kritisch zu hinterfragen.

Sind Sie eine Skeptikerin?

Der Begriff Skepsis ist im allgemeinen Sprachgebrauch negativ behaftet. Dabei verstehe ich darunter le-

diglich den Wunsch, genauer nachzufragen, Genaueres wissen zu wollen. Da geht es nicht um Misstrauen, sondern um Reflexion – und dazu sage ich ja.

Die Hypo Bank könnte auch vom Landes-Rechnungshof geprüft werden. Steht da etwas an?

Die Hypo wurde 2011 hinsichtlich der internen Revision von Beteiligungsunternehmen des Landes geprüft. 2015 gab es dazu den Umsetzungsbericht. Ob wir erneut tätig werden, kann ich noch nicht sagen. Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten für uns, zu prüfen: Einerseits den jährlichen Prüfplan, den wir erstellen. Andererseits kann der Landtag oder ein Viertel der Mitglieder des Landtags eine Prüfung verlangen. Darüber könnte man spekulieren. Zudem wird die Hypo ja gerade von der Finanzmarktaufsicht geprüft – ich denke, es macht Sinn, diese Ergebnisse erst mal abzuwarten.

Sind Offshore-Geschäfte für Sie eine alltägliche Business-Angelegenheit oder ist der Skandal gerechtfertigt?

Der Begriff Offshore-Geschäfte umfasst eine große Bandbreite von Geschäften, die in keiner Weise mit illegalen Praktiken gleichgesetzt werden dürfen. Was derzeit politisch



„Man muss sich bewusst sein, dass man in dieser Position nicht immer geliebt werden kann.“